

Karl Aschwanden im Gespräch mit Bruno Achermann

Schule öffnen heisst auch patriarchale Strukturen überwinden

Karl Aschwanden, Psychologe und Erwachsenenbildner, thematisiert das Verhältnis von Mann und Frau im Rahmen seiner Arbeit immer wieder aus der Perspektive und der Betroffenheit als Mann.

Wie beeinflussen Männer und Frauen die Entwicklung der Schule? - Ist die Schule eine Männerschule, die verändert werden muss?

Karl Aschwanden: Ich meine, die Schule ist eine patriarchale Institution, das ist ein Unterschied. Die Schule ist ein Spiegelbild unserer patriarchalen Gesellschaft, die nach bestimmten Gesetzmässigkeiten die weiblichen und männlichen Rollen zuteilt. - Ich denke, die Schule hat eine Aufgabe zur Innovation, zur Weiterentwicklung der Gesellschaft, aber in der pluralistischen Gesellschaft fehlt ein klarer Auftrag: Was ist wirklich Innovation, was ist Zukunftsorientierung?

Was meinst Du damit, wenn Du sagst, die Schule sei eine "patriarchale" Institution?

Die Schule ist ein Abbild der Frau-Mann-Rolle in der Gesellschaft. Die Frauen sind als Lehrende auf der Unterstufe viel stärker vertreten als auf der Oberstufe. Nur wenige Frauen haben Führungsfunktionen und in Entscheidungsfunktionen sind sie deutlich untervertreten. Überall dort, wo es um die Zuteilung der Ressourcen, um Bestimmung der Hauptausrichtungen geht, also in Behörden, sind Frauen noch deutlich untervertreten. Sobald die Funktion politisch gewichtig ist, wird das Gefälle deutlich sichtbar.

Es ist ja offensichtlich, dass Männer auf der Führungsebene und auch auf mittleren und höheren Schulen (noch) stark übervertreten sind. Sie bestimmen die Ziele. Wie wirkt sich das auf die Institution aus?

Ich möchte dies auf der Ebene der männlichen und der weiblichen Sozialisation etwas genauer ansehen und als Mann v.a. aus der männlichen Sozialisationserfahrung. - Es ist eine Tatsache, dass wir Männer immer noch eher auf Leistung, Aussenorientierung, Individualismus und Rivalität erzogen werden, dass für uns Werte wie Gemeinschaft, miteinander auskommen, Kompromisse bilden, Kooperation oder auch Kommunikation weniger gewichtig sind als für viele Frauen. Das Machen steht im Vordergrund, der Inhaltsaspekt steht vor dem Beziehungsaspekt.

Ich stelle mir vor, dass solche Werthaltungen auch die Qualifikation und damit die berufliche Weiterentwicklung der Lehrpersonen beeinflussen. Es sind oft Männer, die qualifizieren, die beurteilen, wie gut jemand ist. Oft sind es Männergremien, die Lehrpersonen anstellen. Da sind dann Kommunikation, Kooperation und Gemeinschaft weniger gefragt, fachlich gut ausgewiesene, leistungsorientierte, eher machtorientierte Personen werden bevorzugt.

Dies wird verstärkt durch die ganze Umwelt, den „Zeitgeist“, wo die Verherrlichung des Tatmenschen, des ökonomisch Erfolgreichen völlig in den Vordergrund gerückt ist, z.B. bei Ereignissen in der Wirtschaft, wo bedenkenlos Arbeitsplätze gestrichen werden, spricht man nicht primär von den schlimmen sozialen Folgen,

von der Arbeitslosigkeit, sondern von den Erfolgen für die Aktionäre. Solche Erfahrungen mit der ausserschulischen "Welt" haben natürlich Konsequenzen für das Denken von Eltern, Lehrpersonen und Behörden: wie soll man in der Schule „heile Welt“, „nicht relevante Werte“ vertreten?

In der Primarschule sind Frauen stark vertreten, es hat etwa 50 % Mädchen und weit mehr als die Hälfte sind Lehrerinnen. Was hat sich dadurch am System geändert?

Die Frauen sind in einer patriarchal definierten Rolle im System, diese Rolle hat sich nicht geändert. Es wäre ein Fehlschluss, diese Veränderungen den Frauen zu delegieren. Unsere Gesellschaft verändert sich nicht, wenn wir sagen, die Frauen sollen es anders machen. Wir Männer müssen diese Veränderungen mit wollen und mit tragen. Dabei müssen wir gemeinsam neue Rahmenbedingungen formulieren: andere Gewichtungen, andere Rollen und andere Wertorientierungen sind nötig. z.B. ist es kein Zufall, dass in der Primarschule mehr Frauen unterrichten. Es ist auch kein Zufall dass eine Mehrheit von Frauen immer noch keine Karriereberufe, sondern "typische" Frauenberufe wählen. Das ist nicht einfach die Schuld der Frauen, sondern eine gesellschaftliche Beeinflussung und Verstärkung, in bestimmten Gebieten sich niederzulassen, weil dort wenigstens Nischen vorhanden sind. Gleichzeitig ist es auch eine Beruhigung der Szene, damit sich nichts Grundlegendes ändern muss.

Die Maturandinnenquote ist in vielen Kantonen stark angestiegen. Es muss jetzt strukturelle und inhaltliche Veränderungen geben im Gymnasium, sonst bleibt alles beim Alten. Die schwierige Finanzlage wird die traditionellen, patriarchalen Werte eher aktivieren, nicht die patriarchatskritischen.

Es gab eine Phase in Schule und Gesellschaft, in der jene Werte, die Du als „männliche Werte“ bezeichnest, mehr in Frage gestellt wurden, als dass dies jetzt - 1997 - der Fall ist.

Ich möchte nicht von männlichen und weiblichen Werten sprechen, sondern von patriarchalen und von patriarchatskritischen Werten. Sonst wird ausgeblendet, dass Patriarchat nicht einfach nur männlich ist, es ist ein System, das uns alle durchdringt.

Welche Aufgaben kommt uns Männern in dieser anspruchsvollen historischen Phase zu, jetzt, wo die patriarchalen Kräfte in der Wirtschaft und Gesellschaft das Sagen haben?

Ein Wert, der mir einfällt ist: teilen auf allen Ebenen. Vor allem die Macht teilen, d.h. aktiv werden für geteilte Verantwortung und in diesem Sinne auch Abschied nehmen vom EinpersonenBezugsmodell in der Schule. Ich erachte es als systemstabilisierend, wenn man davon ausgeht, es braucht eine Kindergärtnerin, eine Lehrperson, an der Kinder sich orientieren können. Ich meine, das Kind müsste durch und durch immer beide Modelle haben, die für sich wieder glaubhaft Partnerschaftlichkeit ausüben und einüben. Nicht im patriarchalen Sinne, sonst wäre die Familie schon lange das grosse Vorbild. Leider ist auch die Familie doch immer noch häufig sehr patriarchal geprägt.- Aber die gesetzlichen Voraussetzungen wären da. Aber das braucht halt Zeit.

Du widersprichst damit der vom LCH (Schweiz. LehrerInnenorganisation) im Berufsleitbild vorgelegten These, die von einem Klassenlehrer auf der Primarstufe ausgeht.

Ja. ich finde, das wäre ein grosser Schritt, wenn Lehrerinnen- und Lehrerpensen praktisch wie aus Prinzip nicht mehr an Einzelpersonen vergeben würden. Das müsste am Anfang der schulischen Sozialisation stehen: Männer und Frauen können gemeinsam Verantwortung tragen, gemeinsam Aufgaben übernehmen und lösen, gemeinsam führen, lehren, lernen, leben.

Du sagst, wir müssten Strukturen schaffen, dass Männer und Frauen in nicht patriarchaler Art zusammen arbeiten, dass Lehrpersonen und Kinder/Jugendliche neue Erfahrungen machen können.

Wie kann sich das Bewusstsein, wie können sich Einstellungen und Haltungen verändern? Wo kann der Beitrag herkommen, dass Männer und Frauen ihr Denken und Tun in den Köpfen und Herzen weiterentwickeln, so dass sie dann in anderen Strukturen auch anders handeln? Das ist doch letztlich entscheidend.

Dies ist eine ganz heikle Fragestellung. Sie trifft den Nerv der Demokratie, eine Grundfrage gesellschaftlicher Entwicklung. - Wir müssen wohl helfen die Angst vor Veränderung zu reduzieren, die so tief in unserer Gesellschaft verwurzelt ist. Viele Menschen sind von grosser Angst erfüllt, wenn sie neuen Gedanken begegnen. Wer sich vor Fremdem grundsätzlich bedroht fühlt, kann nur schwer über die Gesellschaft nachdenken. Es gelingt dann kaum, sich vorzustellen, dass es noch anderes geben könnte als das, was der Wilhelm Tell, die alten Eidgenossen oder irgend ein Papst schon gesagt haben.

Ich kann und will aber auch nicht einer Elite das Wort reden, die sagen müsste, was für das „Volk“ gut ist. - Es braucht dringend einen Diskurs, eine öffentliche

Diskussion in der Gesellschaft darüber, was uns etwas wert ist. Wir müssen über die Vielfalt der Werte diskutieren und klären, was uns dieses Gespräch wert ist.

Ich denke, dass es für mich als mündigen Bürger hier und jetzt viele Möglichkeiten gibt, Verantwortung wahrzunehmen, aufzuzeigen, dass es auf viele Fragen noch andere Antworten gibt als immer nur eine einzige. Auf viele Fragen gibt es nicht nur ein "Ja" oder "Nein". Es gibt Fragen, die man mit "sowohl als auch" beantworten muss, wo man sagen muss: "Es ist nicht so einfach". Wer unter Druck ist, wehrt alles Komplizierte rasch ab. Je besser Menschen miteinander im Gespräch sind, desto weniger haben sie Angst vor anspruchsvollen Entwicklungen.

Du hast eine sehr schwierige Frage gestellt. Ich möchte mich hüten, da einfach ein Rezept zu wissen.

Du regst intensive (öffentliche) Gespräche über Wertfragen an. - Lassen sich denn Männer überhaupt darauf ein, über patriarchale Werte in unserer Gesellschaft und in der Schule miteinander ernsthaft zu reden?

Ich denke schon, dass es für viele Männer ein grosser Schritt ist, miteinander auf dieser Ebene in einen Austausch zu kommen. Es ist nicht einfach, bis sie dann merken, ich brauche den andern nicht gleich umzubringen, wenn er nicht so denkt wie ich, sondern es ist auch eine Annäherung möglich über den Austausch, über den Diskurs. Dass der andere mich selber nicht bedroht, nur weil er anders ist, das ist eine tiefe Grunderfahrung, die Zuversicht gibt, dem Fremden nicht mehr so bedroht in die Augen zu schauen. Das macht auch Mut, eine positive, von innen getragene Einstellung zu sich selber, zur eigenen Veränderungen zu entwickeln. Verändern heisst ja nicht:

Ich muss alles vernichten, was einmal gewesen ist, sondern ich kann über das hinaus steigen, kann es anders integrieren. Ich kann und muss nicht alles „beherrschen“. Ich muss nicht ständig unter der Angst leiden, wenn ich etwas verliere, dann habe ich nichts mehr, sondern es kann mehr der Gewinn und die Weiterentwicklung, die Chance gesehen und erfahren werden.

Offene Menschen für eine offene Schule im Wandel: Beiträge zur Berufspraxis der Berufseinführung
LehrerInnenfortbildung Luzern 1997/1